Nummer 296 — Halle, Donnerstag, den 18. Dezember 1924 — 59. Jahrgang
Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

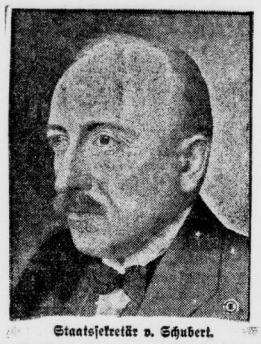
Hallesche Neueste Nachrichten ◆ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.85 Goldmark und 40 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet, die Zeile 0.21 Goldmark. Verlagshaus: Neue Promenade 10 und Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtanschrift „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung Bankhaus Reinhold Kiesner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.



Staatssekretär v. Schubert.

Zum Nachfolger des zum deutschen Botschafter in Washington ernannten Staatssekretärs Baron von Maltzan ist Herr v. Schubert zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ernannt worden.

*

In Osterfeld ist die Geistlichkeit an die Stadtverwaltung herangetreten, für die Kommunisten einen anderen Friedhof anzulegen. Der Grund für diese Bitte ist, daß die Kommunisten regelmäßig die Beerdigungen und Trauerfeierlichkeiten stören. Die Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, für Kommunisten einen anderen Friedhof anzulegen.

*

Die „Bayerische Staatszeitung" meldet, daß dem Präsidialmitglied des Bayerischen Industriellenverbandes, Geheimrat Dr. Kuhle, von einem amerikanischen Konsortium ein Kredit von 30 Millionen Dollar für die bayerische Industrie gewährt worden ist.

*

Zur Beilegung der Tarifstreitigkeiten im Bankgewerbe hat der Reichsarbeitsminister die Einleitung neuer Verhandlungen übernommen, die am Donnerstag im Reichsarbeitsministerium stattfinden.

*

Aus Genf wird gemeldet, daß die Opiumkonferenz unterbrochen wird und erst im Januar wieder zusammentreten soll. Der Beschluß sei gefaßt worden, um einen vollständigen Abbruch der Besprechungen zu vermeiden. — Wie immer, muß die Menschlichkeit dem „Geschäft" weichen.

*

Der Ertrag der soeben abgeschlossenen inneren französischen Anleihe beziffert sich nach einer offiziellen Mitteilung des Pariser Finanzministeriums auf 4 936 000 000 Francs. Das günstige Ergebnis ist ein Beweis des Zutrauens des französischen Volkes zu seiner eigenen Kraft.

*

Das Pariser „Journal des Debats" bringt eine Zusammenstellung aller beim Vatikan vertretenen Staaten. Hiernach unterhalten 25 Staaten beim Vatikan eine ständige diplomatische Vertretung, 30 Staaten haben überhaupt keine Vertretung beim Heiligen Stuhl, darunter Rußland, die Vereinigten Staaten, die Türkei, Japan, China, Mexiko, Griechenland, die Schweiz, Dänemark Schweden und Norwegen. Die Haltung Frankreichs und Argentiniens ist noch in der Schwebe.

*

Wie das amerikanische Schatzamt mitteilt, sind bisher zusammen von fremden Nationen 91 949 598 Dollar Schulden zurückgezahlt worden. England bezahlte 91 655 300, Finnland 179 325, Ungarn 24 433, Litauen 90 450 Dollar.

— Frankreich und Italien haben noch nicht einen Cent zurückgezahlt, und es geht auch so. Nur mit Deutschland kann man es nicht eilig genug haben, weil es wehrlos ist.

*

In Albanien finden z. Zt. schwere Aufstände statt. Es heißt, daß Skutari von den Rebellen genommen sei. Da sowohl Jugoslawien als Italien an Albanien stark interessiert sind, ist eine Meldung des „Petit Parisien" wichtig, nach der beide Staaten übereingekommen seien, sich jeder Einmischung in Albanien zu enthalten.

*

Nach einer Havasmeldung aus Kairo hat Lord Allenby, der englische Oberkommissar, wieder Drohbriefe erhalten die von Mitgliedern der „Schwarzen Hand" unterzeichnet waren. Lord Allenby hat keine besonderen Vorsichtsmaßnahmen ergriffen und sich nicht gescheut, dem britischen Admiral im Hafen von Alexandrien einen Besuch abzustatten. — Man kennt solche Drohbriefe usw. in der englischen Politik. Sie pflegen erfunden zu werden, wenn die Staatsnotwendigkeiten Vorwände zu einer Gewaltpolitik suchen.

Heute Entscheidung!

Der Reichspräsident hat nacheinander die Führer der Sozialdemokraten Hermann Müller, der Deutschnationalen Dr. Winckler, des Zentrums Fehrenbach, der Deutschen Volkspartei Scholz, der Demokraten Koch empfangen.

Die Demokratische Partei hält an der Bildung der Großen Koalition fest. Die Stellungnahme des Zentrums ist noch immer nicht geklärt.

Es verlautet, daß die Volkspartei mit Bildung der Regierung beauftragt werden soll. **Die Entscheidung wird heute fallen.**

*

Die Deutschnationale Reichs- und Landtagsfraktion wird heute den vorläufigen Parteivorsitzenden wählen. Da der Abgeordnete Schiele-Scholeme nicht bereit zu sein scheint, das Amt zu übernehmen, wird voraussichtlich Graf Westarp dazu bestimmt werden.

Herr Parker Gilbert ist zufrieden.

Der Generalagent für die deutschen Reparationszahlungen, Parker Gilbert, hat in einem Interview erklärt: „Die gegenwärtige Lage ist vielversprechend. Alle von dem Plan vorgesehenen Körperschaften sind gebildet. Die Zahlungen erfolgen regelmäßig. Für das laufende Jahr sind sie durch die 800-Millionen-Anleihe verbürgt. Die Vorteile einer restlosen Verwirklichung des Sachverständigenplanes kommen bereits zum Ausdruck. Die deutsche Finanzlage ist stabilisiert. Der Wiederaufbau Europas schreitet günstig vorwärts, und mit der Lösung des Reparationsproblems, das so lange die internationale Atmosphäre vergiftet hat, ist ein Anfang gemacht. Für die Zukunft läßt sich nichts voraussagen. Es besteht aber Grund zu der Annahme, daß das Sachverständigengutachten auch weiterhin angewendet werden wird. Auf die Frage, ob man von der Pariser Finanzkonferenz, die im Januar zusammentritt, günstige Ergebnisse erwarten dürfe, antwortete der Generalagent bejahend, fügte aber hinzu, alles hänge von den Regierungen ab, die sehr schwierige Probleme zu lösen haben werden.

*

In der Frage der 26prozentigen Reparationsabgabe ist eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen, doch hat Gilbert das Recht Englands, sie zu erheben, anerkannt. Der von England erhobene Betrag soll dem Reparationsagenten zu freier Verfügung ausgeschrieben werden. Die Schädigung des deutschen Außenhandels bleibt also, denn der englische Importeur deutscher Waren muß weiterhin die 26 Prozent des Kaufbetrages sofort in bar bezahlen, während er bei Kauf in andern Ländern heute schon wieder monatelang Kredit erhält.

Amerika und die deutschen Finanzen.

Das Neuyorker Handelsdepartement veröffentlicht einen Bericht des amerikanischen Handelskommissars Miller in Berlin über die deutsche Finanzlage. Der Bericht ist, da er auf Grund der deutschen Statsziffern abgefaßt ist, äußerst optimistisch und wird von der ganzen Presse stark beachtet. Er hebt den Ueberschuß des deutschen Haushaltsetats hervor. Er wird deswegen als wichtig bezeichnet, weil er ein erfolgreiches Arbeiten nach dem Dawesplan verspricht.

*

Wir Deutschen haben keinen Anlaß, diesen Bericht begeistert zu begrüßen. Er erweckt in den Alliierten nur den Eindruck, als ob es uns Deutschen glänzend ginge, während wir selbst nur zu deutlich fühlen, daß die Blüte der deutschen Staatsfinanzen auf einem Raubbau an der deutschen Wirtschaft beruht und daher nicht von Dauer sein kann. Möglicherweise ist der ganze Bericht nur bestellte Arbeit — bestellt z. B. von den Franzosen — um zu beweisen, daß Deutschland längst wieder seine alte Wirtschafts- und Finanzkraft zurückgewonnen hat, daher keine Schonung und kein wirtschaftliches oder finanzielles Entgegenkommen braucht, vielmehr als eine neue Bedrohung des Weltwirtschaftsfriedens zu fürchten ist.

Zollabkommen mit Oesterreich.

Der Reichspräsident hat auf Antrag des Reichskabinetts auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung am 14. Dezember eine Verordnung erlassen, nach der die deutschen Behörden vom 1. Januar 1925 ab die Bestimmungen des Zusatzvertrages vom 12. Juli d. J. zum deutsch-österreichischen Wirtschaftsabkommen vom 1. September 1920 anwenden sollen. Da am 1. Januar 1925 der neue österreichische Zolltarif in Kraft tritt, der Reichstag jedoch erst im Januar zusammentreten wird, ist der Zusatzvertrag, **der niedrigere Vertragssätze für deutsche Exportwaren** enthält, der neue österreichische Zolltarif in Kraft treten. Die österreichische Regierung wird gleichfalls die Bestimmungen des Vertrages vorläufig autonom zur Anwendung bringen.

Die deutsch-französischen Verhandlungen.

Ein Weltstahltrust?

Aus Kreisen der deutschen Wirtschaftsdelegation wird bekannt, daß die Stimmung, in der die Verhandlungen geführt werden, seit gestern als gebessert angesehen werden können. Die Warengruppen, die zur Verhandlung kamen waren Glas und Keramik, wobei die schwierige Frage der Saarprodukte auf diesem Gebiet noch nicht verhandelt wurde. Die Verhandlungen werden wahrscheinlich bis zur nächsten Woche fortgesetzt werden und dann wird eine Weihnachtspause eintreten.

Die Vertreter der Schwerindustrie sind gestern in Paris angekommen. Es sind dies die Herren Thyssen, Klöckner, Brun (Firma Krupp), Reuß und Klotzbach. Die Verhandlungen mit den französischen Stahlindustriellen werden heute wieder beginnen. Man hofft, schon Anfang nächsten Jahres zu einer Vereinbarung zu gelangen, die den Austausch von Roh- und Fertigfabrikaten ermöglicht. Die Meldung des „Echo de Paris" daß die Verhandlungen eingestellt worden seien, um einen Plan Morgans zur Bildung eines Weltstahltrustes weiter zu verfolgen, werden von beteiligter Seite als vollkommen unzutreffend bezeichnet. — Solche Pläne pflegt man ja allerdings der Oeffentlichkeit nicht vor Abschluß zu verraten.

Französisches Eingreifen in Marokko?

Die Meldungen über die Rückwärtsbewegung der spanischen Truppen werden in der Pariser Morgenpresse in großer Aufmachung wiedergegeben. Die Möglichkeit einer Intervention Frankreichs in Marokko bildet den Gegenstand der Kommentare.

In diplomatischen Kreisen glaubt man, daß der Vertrag von 1912 den Franzosen das Recht gebe, nach ihren eigenen Interessen zu verfahren, wenn die spanische Regierung nicht mehr in der Lage sein sollte, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Die Pariser Blätter melden: In der französischen Zone an der spanisch-marokkanischen Grenze sind Unruhen ausgebrochen. Im Bezirksgebiet fanden schwere Kämpfe zwischen regulären französischen Truppen und Rebellendetachements statt.

In englischen diplomatischen Kreisen beginnt man unruhig zu werden und betont die Notwendigkeit, ein neues internationales Abkommen zwischen den Unterzeichnern der Algeciras-akte — ausgenommen Deutschland und Oesterreich — zu treffen.

Nach der „Nation Belge" befindet sich unter den aus Frankreich ausgewiesenen Kommunisten, die nach Belgien flüchteten, ein gewisser Delobendo, der zu den Mördern des Zaren gehören soll.

Französische Luftschiffahrt.

Wann zerbricht sie das englische Reich?

Wie alle rein zivilen Luftschiffahrtsgesellschaften, kranken auch die französischen unter außerordentlichen finanziellen Schwierigkeiten. Um so interessanter ist es, festzustellen, daß der französische Staat trotz seiner äußerst schwierigen Finanzlage sämtlichen Gesellschaften mit einer einzigen Ausnahme sehr erhebliche Staatszuschüsse zahlt. Der Grund dafür ist der, daß Frankreich sich der Bedeutung der Flugzeuge für den kommenden Krieg vollständig bewußt ist und keineswegs beabsichtigt, die Ueberlegenheit seiner eigenen Luftflotte gegenüber der englischen sich rauben zu lassen. Zurzeit verfügt Frankreich nach zuverlässigen Schätzungen über 1600 bis 1800 kriegsgebrauchsfähige Flugzeuge, während England, soweit bekannt, kaum über 400 verfügt. Nach dem neuesten englischen Luftflottenprogramm ist der Bau von etwa 1000 neuen englischen Flugzeugen beabsichtigt, so daß Frankreich, um seinen Vorsprung aufrechtzuerhalten, eine ähnliche Vermehrung vornehmen müßte. Es versucht, dieses Ziel dadurch zu erreichen, daß es den Privatflugverkehr in jeder Weise fördert und den zahlreichen französischen Flugzeugbauunternehmungen erstaunlich große Aufträge aus fast allen Teilen der Welt zuzuweisen verstanden hat. Dadurch wird die Leistungsfähigkeit und der Betrieb der Flugzeugfabriken erhalten, so daß sie im entscheidenden Augenblick erhebliche Neubauten von Flugzeugen vornehmen können, **was den Engländern aus Mangel an entsprechenden Fabriken nicht annähernd im gleichen Umfange möglich ist.**

Ihr besonderes Interesse hat die französische Regierung und Oeffentlichkeit jetzt dem Plane eines Flugzeugverkehrs zwischen Paris und Südamerika zugewendet, wobei auch hier die Rentabilität und der kulturelle Wert einer solchen modernen Gründung zwar in geschicktester Weise in den Vordergrund geschoben wird, was aber die eigentliche Absicht nur verdeckt, eine leistungsfähige Luftflotte und Fliegertruppe für den Kriegsfall zu haben. Die französische Presse bringt laufend ausführliche Berichte über den Fortschritt des großen transozeanischen Projekts, insbesondere auch Stimmungsbilder über das Interesse, das dafür in Südamerika besteht. In letzter Zeit — offenbar im Hinblick auf die Anbahnung enger politischer Beziehungen zu England — verlautet in der französischen Presse, daß bei der Größe des Unternehmens eine internationale Zusammenarbeit notwendig sei und ein einzelner Staat nicht das Gesamtunternehmen angreifen dürfe. Das Pariser „Journal" vom 8. Dezember schreibt darüber u. a. folgendes:

„Zurzeit gehen etwa jährlich 60 Millionen Postsendungen von Europa nach Südamerika, davon etwa 10 Millionen aus Frankreich, etwa 9,8 Millionen aus Deutschland und neun Millionen aus Italien. Erst dann folgen England, Spanien und Portugal mit etwa je fünf Millionen.

Diese Zahlen lassen deutlich erkennen, welche großen Nachteile daraus entstehen würden, wenn eine einzige Macht die Luftbeförderung dieser Sendungen übernähme, ein Unternehmen, dessen Einnahmen im Hin- und Rückverkehr etwa 500 Millionen Franks im Jahre ausmachen würden. Keine Nation kann aus freudigem Herzen und ohne Hemmungen in so außerordentlicher Weise die wirtschaftliche und industrielle Lage derjenigen Macht unterstützen, welche diesen gewaltigen Postverkehr allein in ihrer Hand hätte. Andererseits erfordert der Betrieb eine Luftflotte von etwa 200 Wasserflugzeugen großen Stiles und ine Flottille von etwa fünf besonders schnellen Schiffen für die Ueberfahrt über den Ozean von Dakar (Französisch-Westafrika) nach Pernambuco (Brasilien). Wie könnte man bleiben, daß jetzt, wo eben ein dauernder Friede zwischen den großen Nationen sich anbahnt, eine einzige Macht über ein so großes Flugzeugmaterial verfügt, das ohne Schwierigkeiten in Kriegsmaterial umgewandelt werden kann".

Wie man sieht, weiß die französische Presse mit ihrer bewundernswerten politischen Schulung sich sofort den neuen diplomatischen Verhältnissen anzupassen. Offenbar hat die französische Regierung der Presse den Wink gegeben, nicht nur alle — in letzter Zeit sehr häufigen — Angriffe gegen England einzustellen, sondern auch jeden Anlaß zu neu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19241218010/fragment/page=0001

lischem Argwohn zu verschleiern. Auf den gleichen Ton hat sich übrigens ein großer Teil der englischen Zeitungen eingestellt, wo jetzt betont wird, die französische Luftflotte sei offensichtlich nicht gegen England, sondern lediglich gegen die geheimen Angriffsabsichten Deutschlands gerichtet. Es wird sogar behauptet, die französische Regierung habe einer englischen Kommission Einblick in die intimsten Geheimnisse des französischen Flugwesens gewährt und habe die Kommission davon überzeugt, daß keinerlei feindliche Absichten gegen England vorliegen.

Verfolgt man die Pressestimmen aus beiden Ländern, so muß man allerdings zu dem Schluß kommen, daß zurzeit sehr ernsthaft daran gearbeitet wird, anstelle des bisherigen Gegensatzes, der bedrohlich zu werden begann, ein neues Bündnis treten zu lassen. Inwieweit das gelingt, wird im wesentlichen davon abhängen, ob die jetzige Linksregierung in Frankreich Bestand hat, die unter allen Umständen Frieden mit England haben will. Das hindert aber nicht, daß Frankreich mit einem Eifer, der in keinem Lande der Welt seinesgleichen hat, an der Vervollkommnung und Vergrößerung seiner Luftflotte arbeitet, und zu diesem Zwecke durch zahllose Pressenotizen, Flugwettbewerbe und Großflugprojekte wie das des Postverkehrs nach Südamerika einen Flugentthusiasmus im französischen Volke wachruft und wachhält, der den Flottenenthusiasmus unseres Volkes in der Vorkriegszeit noch weit übertrifft. Ob es dann aber auf die Dauer gelingt, diesen Enthusiasmus in friedlichen Grenzen zu halten?

Solange Frankreich seine Aermelmeerküste und seine Flugzeuge hat, kann England vermutlich überhaupt keinen Krieg mehr gegen die Franzosen führen, weil nach menschlichem Ermessen kein Transportschiff den Fliegerangriffen entgehen würde. Daß Frankreich von diesem durch das Flugzeug herbeigeführten vollständigen Wandel der Voraussetzungen der englischen Weltmacht keinen Gebrauch macht, daß es dauernd auf die ihm zweifellos gegebene Möglichkeit verzichtet, England zu vernichten, ist bei dem kriegerischen Ehrgeiz der Franzosen nicht gerade wahrscheinlich. Man wird daher die jetzigen Freundschaftsbestrebungen nur als eine Uebergangszeit und die französische Luftflotte als das Werkzeug ansehen müssen, das in absehbarer Zeit das auf vergangenen Voraussetzungen beruhende englische Weltreich zertrümmert. E.

* * *

Die deutsche Abrüstung.

Gegenüber den Propagandalügen der Alliierten, daß Deutschland noch immer nicht abgerüstet habe, sei auf folgendes hingewiesen:

In Deutschland ist die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft. Die Wehrmacht ist mit zwölfjähriger Dienstzeit verpflichtet und setzt sich aus 4000 Offizieren und 96 000 Mann bei der Armee und 15 000 Mann bei der Marine zusammen. Dies bedeutet, daß Deutschland etwa im Jahre 1930 lediglich über 115 000 ausgebildete Soldaten verfügt, da von diesem Zeitpunkt ab die früheren Kriegsteilnehmer infolge ihres Lebensalters für einen Kampf in der Front nicht mehr in Frage kommen. Da die Rekrutierungsmöglichkeiten für die kleine Wehrmacht bis aufs äußerste eingeschränkt sind, ist ein Reserveoffizierkorps und ein Beurlaubtenstand bereits in den nächsten Jahren nicht mehr vorhanden. Diese Tatsache, gemessen an der gewaltigen französischen Armee, die ständig 780 000 Mann unter den Fahnen hält, würde allein genügen, um die vollständige Wehrlosigkeit Deutschlands zu dokumentieren. Sämtliche Mobilmachungsvorbereitungen, die hierfür notwendigen Behörden, der Große Generalstab und die Heeresschulen, über die Deutschland früher verfügte, sind gemäß Versailler Vertrag beseitigt. Die große deutsche Flotte ist ausgeliefert. Ferner wurden unter Aufsicht der Interalliierten Militärkontrollkommission folgende Waffen- und Munitionsbestände abgeliefert und zerstört:

Gewehre und Karabiner	6 000 000
Maschinengewehre	105 165
Minenwerfer und Rohre	20 469
Geschütze und Rohre	34 887
Lafetten	28 000
Geladene Artilleriegeschosse und Minen, rund	38 750 000
Scharfe Hand-, Gewehr- und Wurfgranaten	16 350 000
Handwaffen-Munition, rund	472 200 000
Pulver, rund To.	37 600
Flugzeuge	14 014
Flugzeugmotore	27 757

Militärflugzeuge, Tanks, schwere Artillerie und Gas, vier unerläßliche Faktoren für eine moderne Kriegsführung, darf Deutschland nicht herstellen und stellt es nicht mehr her.

Das gleiche gilt für Maschinenpistolen, langläufige Pistolen und Tankabwehrwaffen, die auch unerläßlich für eine neuzeitliche Kriegsausrüstung sind. Für alle anderen Waffen und Ausrüstungsbestände bis zu Zeltbahnen und Hufnägel sind von der Interalliierten Militärkontrollkommission außerordentlich niedrig gehaltene Höchstzahlen festgesetzt.

Angesichts der auf deutschem Boden stehenden kriegsstarken französischen Divisionen mit ihren Tankbrigaden und Fliegerregimentern, angesichts einer alle militärischen und wirtschaftlichen Kräfte erfassenden französischen Mobilmachungsvorbereitung kann das mangelhaft bewaffnete kleine deutsche Reichsheer wirklich nicht in Versuchung kommen, sich in kriegerische Unternehmungen einzulassen. Außerdem fehlt ihm jeglicher Rückhalt. Denn eine ihrer Hauptwaffen sah die Interalliierte Militärkontrollkommission in der Vernichtung der deutschen Rüstungsindustrie.

Soweit die ganzen Werke nicht vollständig niedergelegt sind, ist zum mindesten die Zerstörung der Maschinen, die zur Herstellung irgendwelcher Art von Kriegsgerät gedient hatten oder auch nur dienen konnten, bis auf einen unerläßlichen Rest, der für die Friedenswirtschaft unerläßlich ist, durchgeführt. Es handelt sich hierbei um rund 10 000 Fabriken. Die Waffen- und Munitionsfabrikation ist durch die Tätigkeit der Interalliierten Militärkontrollkommission derartig eingeschränkt, daß es bisher nicht möglich war, die geringen Sollbestände für die Reichswehr anzufertigen. Eine Umstellung der Industrie für Rüstungszwecke würde Monate in Anspruch nehmen. Während dieser Zeit ist Deutschland wehrlos dem Zugriff seiner Nachbarn ausgesetzt. Denn die großen Festungen, die früher die Mobilmachung und den Aufmarsch deckten, sind entweder geschleift oder in der Hand Frankreichs und seiner Verbündeten. So sieht die deutsche Abrüstung aus. Sie ergibt ein nur zu deutliches Bild seiner Wehrlosigkeit. Diese Tatsache weiß in Deutschland jeder, der es wissen will, und jeder Offizier der Interalliierten Militärkontrollkommission, der ja hinreichend Gelegenheit hatte, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, weiß es noch viel besser. Trotzdem die Interalliierte Militärkontrollkommission jahrelang ihre Untersuchungen in Deutschland durchgeführt hat und trotzdem von ihr im Verlauf der Generalinspektion in den letzten Monaten nochmals über 1700 Kontrollbesuche durchgeführt sind, liegt ihr Schlußbericht über den deutschen Rüstungszustand noch immer nicht vor. Das läßt keinen anderen Schluß zu, als daß die Militärkontrolle längst aufgehört hat, eine militärische Angelegenheit zu sein, daß sie heute für die Alliierten nur ein Vorwand ist, um die Erfüllung des Friedensvertrages, insbesondere die Räumung der besetzten Gebiete hinauszuschieben.

Der Prozeß des Reichspräsidenten.

Magdeburg, 16. Dez. Bei Beginn der heutigen Sitzung teilte der Vorsitzende mit, daß der von der Verteidigung genannte Zeuge Heiles auf dem Berliner Polizeipräsidium nicht zu ermitteln sei. Ferner seien nach Mitteilung der Reichsarchivverwaltung die Nachforschungen nach den Akten über die Treptower Park-Versammlung ergebnislos geblieben. Da das Gerücht geht, daß Scheidemann der Verfasser des „Vorwärts"-Artikels vom 29. Januar 1918 war, in dem die Streikforderungen gebilligt wurden, beantragte Rechtsanwalt Martin, Scheidemann nochmals zu laden. Der Vorsitzende wies darauf auf einen Bericht des „Vorwärts" vom Februar 1918 über eine Kriegsgerichtsverhandlung hin, aus dem zu schließen sei, daß nicht Scheidemann, sondern Stampfer der Verfasser des Januar-Artikels war. Das Gericht beschloß,

Scheidemann für Mittwoch nochmals zu laden.

Zunächst wurde dann Professor Alfred Weber-Heidelberg als Zeuge vernommen, der u. a. aussagte: Als der Streik im Januar 1918 ausbrach, suchte auch ich neben anderen Herren zu vermitteln und suchte zu diesem Zweck den jetzigen Herrn Reichspräsidenten und Scheidemann auf. Scheidemann war sehr erregt über das Vorgehen der Regierung. Herr Ebert dagegen war außerordentlich ruhig. Er war das absolute Gegenteil eines Mannes, der ein Interesse daran gehabt hätte, die Streiklage zu verschärfen, oder persönlichen Nutzen daraus zu ziehen bestrebt war.

Zeuge Dr. Henninger gibt an, daß durch den Eintritt der Mehrheitssozialdemokraten in die Streikleitung der Streik erst an Bedeutung gewonnen und die Zahl seiner Teilnehmer einen Zuwachs erhalten habe. Dr. Henninger erklärt weiter:

„Wir schätzen den Einfluß der Mehrheitssozialdemokratie auf den Krieg so hoch ein, daß wir wiederholt versuchten, den Nebenkläger zum Heer einziehen zu lassen, weil wir ihn aus Berlin weghaben wollten. Das wurde aber von der Regierung verhindert unter Berufung auf allgemeine politische Gründe."

Rechtsanwalt Heine wirft dem Zeugen vor, er sei trotz seiner Stellung als Leiter der politischen Polizei absolut einseitig und falsch informiert gewesen. Dr. Henninger teilt weiter mit, daß im November 1918 vor der Revolution sämtliche politischen Polizeiakten über diese Dinge auf Anordnung der Behörden verbrannt wurden. Es wird dann Polizeirat Hennig vernommen. Er erklärt: „Hätten die Berichte der Beamten über die Treptower Versammlung ergeben, daß zur Verweigerung der Gestellungsbefehle aufgefordert worden sei, so würde der Redner wegen Landesverrats verhaftet worden sein. Wir wußten aber, daß eine solche Parole unter den Streikenden von Mund zu Mund ging, daß sie sogar verschiedentlich befolgt wurde. Wer aber der Urheber war, wußten wir nicht."

Der von der Verteidigung geladene pensionierte Polizeibeamte Heiles hat der Versammlung im Treptower Park als Beauftragter der Flieger-Sabotage-Abwehrabteilung beigewohnt. Er sagt aus, daß er die Rede Eberts genau gehört habe. Ebert habe keine Parole ausgegeben, Gestellungsbefehle nicht zu befolgen. Auf Befragen erklärt der Zeuge Lehnhoff, daß Ebert abfällig über die Gestellungsbefehle gesprochen und gesagt habe, er werde sich dafür einsetzen, daß

die Gestellungsbefehle zurückgezogen

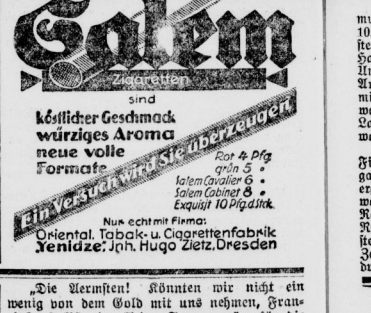
würden. Die Aussage Sprigs könne nicht richtig sein. Auch mehrere andere Zeugen betonen, daß die Behauptungen Sprigs über die Aufforderung Eberts zum Streik nicht richtig sein könnten. Darauf wird nochmals der Güterbodenarbeiter Orcel vereidigt. Er erklärt auf eine Frage des Vorsitzenden, wer ihm von der Treptower Versammlung erzählt habe, das sei Sprig gewesen, der damals am meisten für den Streik agitiert habe. Sprig habe ihm erzählt, Ebert habe zum Streik aufgerufen. Der Zeuge sei selbst nicht in die Versammlung gegangen. Als dann der Zeuge Sprig vorgerufen wird, kommt es zu einem lebhaften Rededuell zwischen den beiden. Orcel schlägt erregt mit der Faust auf den Tisch, wobei er Sprig als Schwindler bezeichnet und ihm zuruft, daß er noch wegen Meineides herankommen werde. Sprig bleibt auch auf wiederholtes Befragen des Vorsitzenden dabei, daß Orcel der Versammlung beigewohnt habe, während Orcel das bestreitet. Es tritt eine zweistündige Pause ein.

Nach der Pause wird der Bauernbundführer Dr. Böhme vernommen, der mit Ebert zum Beirat des Kriegsernährungsamtes gehörte. Er habe den Eindruck gehabt, daß die sozialdemokratischen Vertreter in jeder Weise bemüht waren, den Krieg zu einem für Deutschland guten Ende zu bringen. Der Zeuge Richard Müller, der zur Leitung des Januarstreiks gehörte und nach der Revolution Vorsitzender des Vollzugsrates der Arbeiter- und Soldatenräte war, gibt eine Schilderung des Streiks und der Verhandlungen.

Genau den Streik als solchen habe Ebert nicht Stellung genommen. Er habe allerdings in der ersten Sitzung der Streikleitung die Forderungen bemängelt.

Die Vertreter des Nebenklägers werfen dem Gerichtsvorsitzenden einseitige Verhandlungsführung vor. Generalstaatsanwalt Storp ist der Ansicht, daß die Beweisaufnahme weit über den Rahmen der Tatsachenfeststellung hinausgehe. Der Vorsitzende stellt folgenden Standpunkt des Gerichts fest: Der Angeklagte hat den Vorwurf des Landesverrats ganz allgemein erhoben und ihn nicht auf Handlungen des Nebenklägers während des Streiks von 1918 beschränkt. Aus diesem Grunde haben wir dem Angeklagten den Wahrheitsbeweis auch durch die Aufführung von Tatsachen führen lassen die sich nicht auf den Streik beziehen. Der Vorsitzende weist den Vorwurf der einseitigen Verhandlungsführung zurück. Der Zeuge Malkan, der am Aktionsausschuß der Streikenden teilnahm sagt aus, daß Ebert sich nicht gegen den Streik geäußert habe. Gegen 1/9 Uhr abends wird die Beweisaufnahme auf Mittwoch vormittag 9½ Uhr vertagt.

Nach einer Meldung aus Peking hat die chinesische Regierung bekanntgegeben, es sei ihr nicht möglich, die fälligen Zinsen der „Hukuang Eisenbahn-Obligationen" zu zahlen. In Londoner gut unterrichteten Kreisen wird diese Erklärung sehr ernst genommen, da sie deutlich erkennen lasse, wie notwendig ein Eingreifen der Mächte in China sei. — Auf deutsch: wenn es um ihr Geld geht, werden die Engländer ungemütlich und treten „für die Interessen der Kultur" ein.



Die Insel der verlorenen Schiffe.

Roman von Crittenden Marriott.

Ins Deutsche übertragen von Ottomar Reichard

32. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dort unter ihm lagen mindestens drei Tonnen des kostbaren Metalls: vielleicht drei Millionen Dollar. Konnte man daran denken, dieses Geld mitzunehmen? Unmöglich! Für sie stellte dieser Schatz keinen größeren Wert dar als ebensoviel Tonnen Sand. Andererseits konnte ihre Entdeckung ihnen sogar gefährlich werden. Schon war kostbare Zeit verloren gegangen. Und wenn Forbes ihre Spur bereits gefunden hatte, mußten sich daraus die schrecklichsten Folgen ergeben. Havard betrachtete seine Genossen: Joß, Jacquett und der Pastor arbeiteten unermüdlich. Sie schleppten einen Barren Gold nach dem anderen auf das Deck. Und jeder dieser Barren wog ein ganzes Mannsgewicht. Vergeblich versuchte der Offizier, sie von ihrem wahnsinnigen Vorhaben abzubringen; alle drei warfen ihm nur böse Blicke zu und setzten ihr Werk fort. Vater Joß und seine Frau waren bereits ermattet. Sie waren zu alt, um eine derart mühevolle Arbeit lange fortsetzen zu können. Sie mußten darauf verzichten und weinten wie die Kinder. Die anderen schienen keine Ermattung zu spüren; die Düfte der Häuln, die aus den jahrhundertelang geschlossenen Kammern empordrangen, machten ihnen scheinbar gar nichts aus. In ihren von Schmutz geschwärzten, schweißtriefenden Gesichtern malte sich die Habsucht. Die Muskeln krachten, der Rücken war gebeugt. Und dennoch ließen sie nicht nach.

Den Tod im Herzen wandte sich Havard von dem widerwärtigen Schauspiel ab. Er irrte auf dem Schiff hin und her, überprüfte den Horizont, immer in der Hoffnung, einen Punkt zu entdecken, wo dieser unglückliche Kanal ein Ende nahm. Nichts. — Soweit er sehen konnte, zog die Wasserbahn ihre Straße zwischen den Wracks. Entmutigt ließ er jeder seine Blicke in die unmittelbare Umgebung der Galeone schweifen, als plötzlich seine Aufmerksamkeit durch ein etwa fünfzehn Meter langes Boot gefesselt wurde, das sich leise auf den Fluten wiegte und von Zeit zu Zeit an die Flanken des Spaniers stieß. Selbst ein seemännisch weniger geschultes Auge konnte über den Charakter dieses Fahrzeuges kaum im Zweifel bleiben.

Havards aufs höchste erstaunter Blick las deutlich an der Schiffswand die bedeutungsvollen Zeichen: U. 135.

Ein Unterseeboot — ein wirkliches Unterseeboot.

Der Kontrast war stark. Der Gesamteindruck — das U-Boot inmitten dieser historischen Fahrzeuge — war etwa so, wie wenn einer von Cäsars Legionären ein modernes Repetier-Gewehr in der Hand gehalten hätte.

Ein deutsches U-Boot! Havard blieb wie angenagelt stehen. Und plötzlich, wie ein Blitz, kam ihm die Erkenntnis: Dies war also Forbes' Rettungschance. Darin hatte er flüchten wollen. Für den mit der Führung eines U-Bootes Vertrauten gewiß ein sicheres, rasches und leicht benützbares Mittel. Aber Forbes war damit nicht vertraut. Auch von dem Vorhandensein des Goldes auf den Galeonen wußte Forbes also. Das war der Schatz, den er für sich selbst erstrebte.

Dorothy hatte bald von dem Gold abgelassen. Sie stand an Ted und betrachtete den Horizont. Havard rief ihr zu, und beide stiegen an Bord des U-Bootes. Mitleid vor Erregung schraubte der Offizier den Deckel des Einstiegluftes ab, versuchte einen Blick in das Innere zu werfen, und stieg dann selbst durch die Oeffnung hinab. „Ich bin im Augenblick zurück," sagte er. Einige Minuten später erschien er wieder, strahlenden Gesichts.

„Soweit ich in der Eile beurteilen konnte, ist die Maschine in Ordnung. Zwar habe ich die Motoren noch nicht in Gang gesetzt. Das U-Boot ist neuesten Modells. Auf der Oberfläche können wir mit Hilfe der Benzin-Motoren vorwärtskommen; unter Wasser mit Akkumulatoren. Die Tanks sind gefüllt. Außerdem ist noch eine größere Benzinreserve vorhanden. Alles andere Benötigte ist auch da. Sollte da nicht irgendein Punkt sein, der mir entgangen ist, so dürfte es uns keine Schwierigkeiten bereiten, mit Hilfe dieses Bootes das Festland zu erreichen."

„Und wie kommt es hierher?" fragte Dorothy.

„Das frage ich mich auch. Es ist wie ein Wunder. Wie kam es in das Sargasso-Meer? Aber warte, ich glaube, ich erinnere mich. Ja, so muß es sein. Im letzten Kriegsjahr gelang es einem deutschen Schlachtkreuzer, Schottland zu umschiffen und in den Atlantik zu bringen. Er führte ein U-Boot an Bord, das erst weit draußen auf Wasser gelassen werden sollte, damit es einen möglichst großen Aktions-Radius habe. Sie wollten unsere Transportschiffe damit torpedieren. Aber der Schlachtkreuzer wurde von zwei englischen Linienschiffen in den Grund gebohrt. Das U-Boot, das völlig unbemannt war, muß sich von dem sinkenden Kreuzer getrennt haben. Irgendein heftiger Sturm mag es dann in das Sargasso-Meer hineingetrieben haben."

„Glaubst du, Francis, daß wir damit fortkönnen?"

„Sicherlich. Wir sind noch manch andere, wenn unsere Gesellschaft selbst noch größer wäre."

„Wie aber sollen wir durch die Algen kommen?"

„Darunter durch. Die Schicht ist nicht allzu dick. Höchstens einige Meter. Die Sargassum entwickeln sich mehr nach der Breite als nach der Tiefe. Wir werden eben tauchen."

Ein leichtes Frösteln überlief Dorothy.

„Du meinst, wir sollen unter Wasser fahren? O Francis, ist das nicht eine furchtbare Gefahr für uns alle?"

„Gefahr, das wäre zuviel gesagt. Freilich, irgendeinen Unfall kann es schon geben, aber das Risiko ist gering, wenn der Tauchmechanismus nicht versagt. Fürchte nichts, mein Liebling, Gott hat uns nicht bis hierher geholfen, um uns jetzt zu verlassen."

„Ich fürchte auch nichts, Francis. Solange du bei mir bist, kenne ich keine Furcht."

Havard umschlang sie. Aber Dorothy wandte ihren Blick den anderen zu.

„Die Aermsten! Könnten wir nicht ein wenig von dem Gold mit uns nehmen, Francis? Selbst eine kleine Summe wäre für die Joß schon ein Vermögen. Sie sind zu alt, um sich noch einmal ein Leben aufzubauen."

„Aber, Liebling, niemand würde einen derartigen Zund verachten. Selbst ich nicht. Aber ich wüßte nicht, wie man es anstellen sollte. Und doch. Vielleicht gibt es ein Mittel —"

Wieder verschwand Havard im Innern des U-Bootes. Bald kam er heraus.

„Unten liegen fünf Tonnen Blei. Sie dienen zur Beschwerung. Wir könnten sie herausreißen und sie durch die Goldbarren ersetzen. Erwarte mich hier; ich will es ihnen sagen. Vielleicht habe sie sich jetzt mäßig gearbeitet, um wieder auf die Stimme der Vernunft zu hören."

Tatsächlich waren die Goldgräber am Rande der Erschöpfung. Als Havard zu ihnen stieß, saßen sie traurig auf einem der Aufbauten der Galeone und betrachteten verzweifelten Blickes das vor ihnen aufgehäufte Metall, das sie seinem Grabe entrissen hatten. Einer nach dem anderen hatte von der Arbeit ablassen müssen, und erst jetzt, da sie kein Glied mehr rühren konnten, erkannten sie ihre wirkliche Lage. Sie bewegten sich nicht, als Havard sich ihnen näherte. Wilde Blicke richteten sich auf ihn, um dann wieder einen Ruhepunkt auf den Goldmassen zu finden.

Havard legte sich sofort Rechnung über ihre Geistesverfassung ab.

„Ihr habt euch schön angestrengt," sagte er ruhig, „besonders Sie, Vater Joß. Auch Sie Mrs. Joß. Morgen werdet Ihr eure Knochen spüren. Aber ich habe das Vergnügen, euch mitteilen zu können, daß es nicht umsonst war. Und noch eins: Hier liegt neben uns ein Boot, das uns aus dieser Wüste herausführen wird und dem wir das Gold ruhig anvertrauen können."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19241218010/fragment/page=0002